



Allgemeines Blatt.

Nr. 35.

Samstag

den 28. August

1830.

Kleobis und Biton.

(Romanze von Hugo vom Schwarzthale.)

Was wogt die festliche Menge
In Argos her und hin?
Am Wagen im dichten Gedränge
Sieht Heras Priesterinn.
Doch warum muß sie harren,
Die Stunde rief ja doch?
Es fehlen nur noch die Farren,
Zu beugen das Haupt in's Joch.

Es währet zu lange das Weilen.
Horch! neuer Jubelschor.
Die Menge thut sich zertheilen,
Zwei Jünglinge treten hervor.
Man sieht ihr freudiges Wagen;
Doch sprechen sie nicht ein Wort,
Sie spannen sich ein ohne Zagen,
Und zieh'n den Wagen fort.

Zum Tempel kommt man munter,
Wo Heras Opfer brennt;
Die Priesterinn steigt herunter,
Die nun die Söhne erkennt.
Entzücken fällt ihr die Seele,
Sie schmeckte solches noch nie.
Sie kniet an des Tempels Schwelle,
Und also betet sie:

„Weil meine Söhne mich zogen,
O Hera, Göttinn du!

Sei gnädig ihnen gewogen,
Und lächle mild ihnen zu!
Das größte Glück, so hienieden
Den Menschen erfreuen kann,
Sei von dir ihnen beschieden!
Um solches fleh' ich dich an.“

Und mit den schönsten der Töne,
Mit Worten der Mutterlust,
Winkt beide ihre Söhne
Sie an die klopfende Brust.
Sie schmiegen sich ohne Kummer
An die Mutter, still und hehr;
Ihre Augen befällt ein Schlummer,
Und sie — erwachen nicht mehr.

Der schrecklichste Tag für Laibach's Bewohner.

Wenn die Gefahren, die dem Seemanne drohen,
unstreitig für Menschen die größten und schrecklichsten
sind, so sind Elementar-Ereignisse, als Erdbeben,
Ueberschwemmungen, oder verheerende Feuersbrünste
für die Bewohner des festen Landes fast eben so gefahr-
voll und Verderben bringend, weil das empörte Ele-
ment gewöhnlich in seiner Wuth eben so wenig Men-
schenleben als Menschenwerke schonet. Ob es gleich nicht
in Abrede gestellt werden kann, daß bei heftigen Erd-
erschütterungen und gewaltsamen Inundationen mensche-
liche Kraft nichts vermag, daß wir hilflose Menschen
dem laufenden Rade der Elemente nicht in die Spei-
chen fallen können, so muß man nicht minder ge-

sehen, daß Pulver-Explosionen und die dadurch entstandenen Feuersbrünste für die friedlichen Bewohner der Städte gleich schrecklich sind, da die losgelassene Flamme zugleich mit einer Masse von Trümmern auf die Häuser geschleudert wird. Jetzt, wo Pulverthürme, oder Magazine mit brennbaren Stoffen angefüllt, meistens aus dem Weichbilde der Städte verbannt sind, und in beträchtlicher Entfernung von den Ringmauern gebauet werden, wo nicht minder alle mögliche Vorsicht, die schreckliche Catastrophe zu vermeiden, gebraucht, und durch aufgestellte Blitzableiter auch die Gefahr des Einschlagens vermieden wird, jetzt dürfen die Städtebewohner eine Pulver-Explosion nicht mehr fürchten. Anders war es jedoch vor zweihundert und selbst vor hundert Jahren; da würden die Pulvervorräthe meistens innerhalb der befestigten oder ummauerten Städte aufbewahrt, und daher Unglücke letzterer Art nicht selten. Auch Laibach theilte hierin das Schicksal vieler anderer Städte. Eine Pulver-Explosion, durch den Blitz verursacht, drohte der Stadt den Untergang, und nur an einem schwachen Faden hing ihre fernere Existenz.

Laibach fast in der Mitte des Herzogthums Krain und nicht fern von der Gränze der ehemals mächtigen Republik Venedig, so wie der türkischen Provinz Bosnien gelegen, war nicht immer eine offene Stadt. Die Wichtigkeit ihrer Lage — denn aus ihrem Mittelpunct gehen in die vier Weltgegenden eben so viele Hauptstraßen — wurde seit jenem Zeitpuncte besonders eingesehen, als durch die Festsetzung des christlichen Erbfeindes in den südwärts von der Save und Donau gelegenen Ländern, Innerösterreich bedroht, und beständigen Einfällen und Plackereien ausgesetzt war. Daher wurde in der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts, ungefähr um eben dieselbe Zeit als durch Friedrich IV. das Laibacher Bisthum gegründet wurde, von eben demselben an den damaligen Landeshauptmann Schenk von Osterwitz der Befehl erlassen, die Stadt durch Mauern und Gräben vor einer plötzlichen Invasion der Türken zu schützen. Aus jenen Zeiten her datirt sich die Anlegung der Festungswerke am Schloßberge, die von eben diesem Puncte herablaufenden Ringmauern, Wirthtürme und Wallgräben. Natürlicher Weise wurden die zum Schutze der Stadt nothwendigen Pulvervorräthe in die an den Ringmauern angebauten Thürme aufbewahrt. Die Quancität des auf dem Schloßberge aufgespeicherten Pulvers muß nicht gering gewesen seyn, wenn man bedenkt, daß die Provinz den häufigen Einfällen zweier mächtigen Nachbarn ausgesetzt war, und man von hier aus die Bewohner und Vertheidiger der croatischen und sogenannten Meergränzen (Vittorate) mit dem nothwendigen Schießbedarf versehen mußte, da Carlstadt erst gegen das Ende des

sechzehnten Jahrhunderts als Gränzfestung angelegt wurde. Besonders wurden die erforderlichen Kriegsmaterialien und mithin auch Pulvervorräthe auf dem hiesigen Schloßberge aufgehäuft, wenn sich das Haus Oesterreich mit den Türken im Kriege befand.

In jenem für die österreichischen Waffen so ruhmvollen Kriege, welchen Leopold I. nach dem Entfuge von Wien geführt, war die glückliche Lage unserer Stadt von Bedeutung, besonders dann, als die kaiserlichen Heere unter der Anführung des Prinzen Carl von Lothringen, des Markgrafen Ludwig von Baden und des siegreichen Prinzen Eugen von Savoyen, tief in Ungarn vorgeedrungen waren, und die Türken unter die Kanonen von Belgrad gejagt hatten, weil man auf der Save leicht alle Gattungen Munitio und Kriegsvorräthe der Armee zuführen konnte. Laibach wurde damals nicht nur selbst in guten Vertheidigungszustand gesetzt, sondern diente auch zum Depot für sämmtliche Kriegsbedürfnisse. Dieser Umstand aber hätte beinahe den Untergang der Stadt nach sich gezogen.

Es war am 28. April 1686, als sich Nachmittags zwischen drei und vier Uhr schwere Gewitterwolken um die Stadt zusammengezogen hatten, die sich auch bald in furchtbaren Blitz- und Donnerschlägen über derselben entladeten. Plötzlich schlug der Blitz in einen halbrunden Thurm auf dem Schloßberge, in welchem die löbl. Landschaft in Krain über 500 Centner Pulver, und in mehreren über einander liegenden Böden noch andere Waffenvorräthe, als: Lunten, Harnische und sonstige Rüstungen aufbewahrt hatte. Der schreckliche Donnerschlag, der darauf folgte, ließ fast Jedermann glauben, als habe der Wetterstrahl sein Haus getroffen. Bald erfolgte jedoch ein noch schrecklicheres Krachen; das Pulver hatte sich nämlich entzündet, und der ganze Thurm sammt einem Theile der Ringmauer flog unter einem wiederholten donnerähnlichen Getöse in die Luft. Die Kraft der Explosion war so stark, daß der Thurm in seinen Grundfesten erschüttert, gewaltsam aus seiner Lage gerissen, und in unzähligen Trümmern in eine unglaubliche Weite geworfen wurde. Das eiserne Thor, welches den Eingang zum Thurme schloß, ward eine Strecke von einer Meile durch die Luft geführt, und erst nach einigen Tagen gefunden.

Aber auch für die Stadt äußerte sich diese Pulver-Explosion nicht minder gefahrvoll. Der gewaltige Druck der Luft hatte fast alle Fensterscheiben und viele Defen zerschmettert, und ein entsetzlicher Dampf sich über die Stadt gelagert, so daß keiner den andern sehen konnte. Endlich ließ der überhand nehmende Pulvergeruch die fürchterliche Gefahr ahnen, in der man schwebte. Anfangs glaubte man, die Stadt selbst sei

durch die Entzündung des Pulvers mit in Brand gesteckt worden. Dieß war nun gerade nicht der Fall, aber es hätte bei der Menge der angezündeten und durch die Luft geschleuderten Lunten leicht geschehen können, daß diese einen wirklichen Brand verursacht hätten, wenn nicht der Abhang des Schloßberges mit Bäumen aller Art dicht bewachsen gewesen wäre, und die aufliegenden Lunten größtentheils auf jene Bäume gefallen wären. Dadurch wurde die Gefahr der Brandsteckung abgewendet, aber die auf den Kesten hängenden Lunten verursachten einen gleichsam feuerprühenden Wald.

Noch war die Gefahr nicht vorüber, denn in geringer Entfernung von dem aufgeflogenen Thurme stand ein zweiter, in welchen die H. Stände eine noch größere Quantität Pulver aufbewahrt hatten, und nicht weit von diesem zweiten noch ein dritter Thurm, in welchem für die kaiserliche Armee einige tausend Centen Pulver lagen. Nun hatte das fürchterliche Krachen und der entsetzliche Dampf Alles mit Angst und Schrecken erfüllt; Jedermann mußte muthmaßen, daß sich die Flamme auch dem zweiten und dritten Thurme mitgetheilt habe, und daß alle Augenblicke die schrecklichste Catastrophe eintreten müsse. Hatte nun gleich der Blitz nur den ersten Thurm getroffen, so hatte dagegen die aufliegende Luntенmasse das Dach des zweiten Thurmes gleichsam ganz überdeckt. Die Gefahr war augenscheinlich, in der man schwebte; und das Unglück unvermeidlich. Schon hätten die brennenden Luntен das Dachgebälke in Brand gesteckt, als zum Glück für die Stadt, mehrere beherzte Leute herbeieilten, die die drohende Gefahr nicht achtend, den Gipfel des Thurmes erkletterten, und die ausbrechenden Flammen löscheten. Hätte das Feuer auch diesen größeren Pulvorrath erreicht, so würden die Häuser der Stadt theils durch die gewaltsamsten Erschütterungen zerfallen seyn, oder von den Trümmern beider Thürme die größten Beschädigungen erlitten haben, oder das herabstürzende brennende Gebälk hätten nothwendiger Weise eine allgemeine Feuersbrunst erzeugen müssen. Nur den beispiellosen Anstrengungen einiger wackerer Männer hatte die Stadt ihre Rettung zu danken.

Die erwähnte Explosion hatte an vielen Häusern am alten Markte und unweit der St. Florianskirche beträchtlichen Schaden verursacht, und ein Student wurde von den herabfallenden Trümmern getödtet. Er war das einzige Opfer dieses schrecklichen Ereignisses.

Braun — r.

Heldentod eines englischen Knaben.

Englische Blätter enthalten folgende Geschichte:

Der junge zwölfjährige Volney Beckner machte mit seinem Vater die Fahrt von Port-au-Prince nach Frankreich. Unter den Mitreisenden befand sich ein reicher Amerikaner mit seinem Kinde, einem kleinen Mädchen. Dieses entfernte sich in einem Augenblick, wo seine Arme eingeschlafen war, von derselben, sah mit Bewunderung auf die große Wasserfläche hinaus und stürzte, indem es sich umwenden wollte, plötzlich über das Schiff hinab. Glücklicherweise befand sich Beckner der Vater eben in der Nähe, sprang mit Blitzesschnelle nach und tauchte auch wirklich nach wenigen Secunden mit dem Mädchen aus den Wellen empor. Indem er dasselbe mit einem Arm fest an seine Brust drückte, suchte er sich mit dem andern wieder zu dem Fahrzeug hinzuarbeiten, und war, als guter Schwimmer, nahe daran, sich und das Kind in Sicherheit zu bringen, als ein großer Hai mit offenem Rachen auf ihn zugeschwommen kam. Beckner bemerkte die grauenvolle Gefahr, welche ihm drohte, und rief laut um Hülfe. Alles rannte aufs Verdeck; aber Niemand wagte, ihm zu Hülfe zu kommen, und ein starkes Gewehrfeuer war das Einzige, was man im Augenblick zur Verschreckung des Fisches in Anwendung zu bringen vermochte. Dieser jedoch kehrte sich hieran nicht, sondern kam näher und war eben daran, seine Beute zu fassen; da ergriff der junge Beckner, der sich von jeher durch ungemeinen Muth ausgezeichnet hatte, einen scharfen Degen und stürzte sich damit ins Wasser. Nicht minder geübt im Schwimmen als sein Vater, tauchte er unter, und stieß seine Waffe dem Unthier bis an das Gefäß in den Bauch. Während über diesen unerwarteten Angriff, ließ der Hai von dem bisher beabsichtigten Opfer und wandte sich gegen den Knaben. Der junge Held setzte den ungleichen Kampf eine Zeit lang fort, indem er dem nach ihm schnappenden, umherschießenden Ungeheuer den Degen noch einige Mal in den Leib bohrte. Er besaß aber nicht Kraft genug, eine tödtende Wunde beizubringen, und sah sich, ermattet wie er war, endlich selbst genöthigt nach dem Schiff zurückzuschwimmen, um seinen Verfolger zu entgehen. Die Mannschaft hatte indessen für Vater und Sohn eine Menge Seile hinabgeworfen. Diesen nahe zu kommen, hinderte sie Anfangs die heftige Bewegung des Wassers und die Nothwendigkeit, dem wüthenden Hai in der ersten besten Richtung zu ent schlüpfen. Endlich aber gelang es Jedem ein Seil zu fassen, und Alles, was am Bord war, strengte sich nun mit vereinter Macht an, die Beiden aufs Verdeck zu ziehen. Schon hingen sie über dem Wasser, als ihr Verfolger, seine ganze Kraft zurücknehmend, einen gewaltigen Satz machte, den jungen Beckner in den Rachen bekam und in zwei Hälften zerbiß, deren

eine er sogleich verschlang, während die andere als grauenhaftes Merkzeichen eines hohen Muthes und traurigen Verhängnisses an dem Seil fest geklappert blieb. Der Vater mit dem Mädchen, der unschuldigen Veranlassung des schauerhaften Unglücks, wurden gerettet.

Schnelligkeit der Vögel.

Da jetzt die Taubenpost förmlich eingerichtet zu werden scheint, wird es interessant seyn, die Bemerkungen eines Schriftstellers von Ansehen über die Schnelligkeit der Vögel in Erinnerung zu bringen. Ein Geier durchfliegt in einer Stunde 150 englische Meilen; die Eibergans macht in der Stunde, wie man durch sichere Erfahrungen weiß, 90 englische Meilen, die gewöhnliche Krähe dagegen nur 25, die Schwalbe aber 92. Auf der Insel Malta traf man einen Falken, welcher Heinrich IV. gehörte, 24 Stunden nach seinem Wegfliegen aus Fontainebleau. Er hatte in dieser Zeit 1360 englische Meilen gemacht, also 57 in der Stunde, wenn man Umwege und Nachtruhe gar nicht einmal rechnet.

Sonderbare Grabschrift.

Auf einem Londoner Kirchhof befindet sich folgende Inschrift eines Leichensteins, die sich ein dortiger Chemiker selbst verfaßt hatte: »Hier ruht, sich einzubeißen, zu amalgamiren, dem Staube zu vereinen, der Bobensatz, das caput mortuum, die terra damnata von John William Warneke, dem Chemiker. Das Leben war für ihn ein düsteres Laboratorium, wo er das Elixir seines Daseyns weder feststellen, noch sondern, noch dehnen konnte. Seine Hoffnungen verdampften in fumum, wie der Merkur im Feuer; er fand wenig Silber, und konnte es nie zum Goldmachen bringen. Er war auf dem Puncte, das arcanum vitae zu finden, als seine Grund-Principien sich plötzlich auflöseten, und das Radikal-Fluidum sich bis auf das letzte Tröpfchen erschöpft zeigte. Er sah die flüchtige Quint-Essenz, die 65 Jahre lang luftdicht in der Retorte seines Körpers verschlossen gewesen, verdunstet. Möchte sie geläutert und abgedampft in ihrem natürlichen Recipienten, dem Himmel, Platz finden!«

Anekdoten.

Nach dem kürzlich in Berlin Statt gefundenen Begräbniß eines Arztes, wozu sich viele seiner Bekann-

ten und Freunde eingefunden hatten, sagte der Leichenbitter mit tiefem Compliment zu den Versammelten, die eben nach der Sargeinsenkung auseinander gehen wollten: »Der Herr Doctor läßt sich für die ihm erzeigte letzte Ehre bestens bedanken!«

Ein Engländer befand sich zu Paris auf einem Privatballe. Nun ging er in dem Tanzsaale auf und ab; da nahte sich ihm die Dame des Hauses mit der Frage: »Tanzen sie nicht, mein Herr?« »Ja,« antwortete der verlegene Britte, »aber nur wenn ich allein bin.«

In einem Gewölbe zu ebener Erde in London befanden sich einige fünfzig Personen bei einer Versteigerung von Gemälden. In dem Augenblicke, wo der Ausruf den Werth von vier schlechten Kupferstichen »die vier Jahreszeiten« vorstellend, heraus hob, und zum taub werden, schrie: Sehen Sie meine Herren! Sehen Sie! Wer bietet etwas? u. s. w., brach plötzlich der Boden unter den Füßen der Zuschauer, die unter einander, nebst den Ueberresten des Plafonds, in den Keller eines Weinhändlers, verschwanden. Der Ausruf blieb allein auf seinem Stande zurück. Endlich lief man nach Seilen, womit man das Pizitations-Publicum hervorsichte, welches in der malerischsten Unordnung, und zwar, ohne Schaden genommen zu haben, wieder an's Tageslicht gebracht wurde.

Charade.

(Zweifelsbig.)

Glücklich, wer mit reinem Herzen
Meine Erste gänzlich ist,
Leichter sind ihm alle Schmerzen,
Weil er sie durch sie vergießt.
Freundlich streicht die Zeit vorüber,
Die ihn stets dann froh begrüßt,
Die ihm nur sein Daseyn liebet,
Heiterer sein Leben mißt.
In den Jahren, die verschwinden,
In den Monden, die vergehn,
Kannst Du stets mein Ganzes finden,
Jede Woche läßt es seh'n.

Auflösung der Charade im *Mus.*
Blatte Nr. 31.

Eulenspiegel.